Bärzdorf/Bierzyn

Bärzdorf

von E. Tondok, Lehrer. (Auszug)

Im Kreise Strehlen gibt es zwei Dörfer mit fast gleichem Namen, Bärzdorf und Berzdorf, was oft zu unliebsamen Verwechslungen führte. Im folgenden ist von Bärzdorf die Rede, das nördlich von Strehlen fast an der Lohe liegt, während Berzdorf in der Nähe von Münsterberg gelegen ist. Bärzdorf hatte fast 400 Einwohner und als langjähriger Lehrer des Ortes (von 1911–1945) bin ich in der Lage, ein genaues Bild unseres ehemaligen Heimatortes zu geben. Bärzdorf liegt in der fruchtbaren mittelschlesischen Ackerbauebene, die sich auf der linken Oderseite längst der Sudeten hinzieht und namentlich Zuckerrüben und Weizen in Hülle und Fülle hervorbrachte. Von meiner hochgelegenen Schule aus sah ich drei Zuckerfabriken, die von Strehlen, Kurtwitz und Heidersdorf. Bärzdorf liegt an der Chaussee, die an der Strehlener Molkerei vorbei nach Grünhartau, Manze nach Markt Bohrau führt. In deutscher Zeit war es ein freundliches und sauberes Dörfchen, dessen Bürgersteige von Lindenbäumen eingesäumt waren. Es lag 5 km von der Kreisstadt Strehlen entfernt. Zu Bärzdorf gehörte das Vorwerk Plohmühle an der Lohe, in dessen herrlichem Park das im Jahre 1912 erbaute Schloß des Rittergutsbesitzers Brand stand. Auch das alte Schloß des Landrats Herrn von Lieres, dessen Portal das Jahrhunderte alte steinerne Wappen schmückte, war noch erhalten. Der wohlgepflegte Park mit seinen uralten Bäumen, sauberen Kieswegen, Gebüschen und Wiesen erfreute das Herz jedes Naturfreundes, besonders dann wenn im Frühjahr Flieder und Rosen blühten und die Nachtigallen schlugen. Umgeben war das Schloß von großen Viehställen, Speichern und Scheunen; das edelste schwarzbunte Milchvieh fand hier eine sorgsame Pflege. Ich erinnere mich des furchtbaren Unglücks, als hier einst im Silo infolge aufsteigender Kohlensäure drei junge Menschen tödlich verunglückten. Einer hatte den anderen vergeblich retten wollen. Auch des Jagdunglücks erinnere ich mich, als die 20-jährige Tochter des Schmiedemeisters Langner versehentlich so furchtbar in beide Augen getroffen wurde, daß sie erblindete. Aber auch der Jagden und frohen Erntefeste gedenke ich, namentlich letzterer, an denen Gutsherrschaft und Arbeiterschaft froh vereint im Hinke'schen Gasthause bis in die späte Nacht hinein dem Tanze huldigten. Aus der Loheebene erhob sich der 175 m hohe Wacheberg, auf dessen Anhöhen einst in prähistorischer Zeit Steinzeitmenschen hausten. Auch auf dem sogenannten Fuchsberge an der Lohe hat man Skelette, Urnen und Werkzeuge aus uralter Vergangenheit gefunden; ein Beweis, daß unsere Heimat seit unvordenklichen Zeiten deutsch war. An der Chaussee Plohmühle – Bärzdorf lag linker Hand eine eingezäunte Sandgrube, die gleichzeitig Fohlenzwinger war, rechter Hand stand die neue Schule, die 1928 erbaut worden war. An der Straße lud das Gasthaus der Frau Hinke zu freundlicher Rast ein. Das größte Gut außer dem Dominium gehörte dem Freiherrn von Falkenhausen; es war ca 300 Morgen groß. Freiherr von Falkenhausen hatte es zwischen den beiden Weltkriegen von dem verstorbenen Gutsbesitzer Trautmann gekauft. Freiherr von Falkenhausen war Professor der Medizin an der Universität in Breslau und mancher Einwohner von Bärzdorf und anderen Orten wird diesem menschenfreundlichen Edelmann ein dankbares Andenken bewahren. An der Wegekreuzung Bärzdorf-Kampen stand die Schmiede, deren Inhaber der fleißige Meister Bosen war, gleich tüchtig als Schmiedemeister wie als Landwirt. Mitten im Dorfe lag linker Hand das Dominium, auch Schäferhof genannt, Herrn Major Brand-Plohmühle gehörend. Es umfaßte ca 600 Morgen besten Weizenbodens. Hier, um einen riesigen Hof gruppiert, stand das Inspektorhaus mit Schüttböden, Maschinenhalle mit zwei

Gruß aus Bärzdorf, Kr. Brieg

(Sanierte Kirche in polnischer Zeit)

Bärzdorf, Kr. Strehlen. Klassenfoto Jahrgang 23/1924 ? mit Lehrer Tondok

Bärzdorf, Kr. Strehlen. – Eine Aufnahme der Schüler in der Schule Bärzdorf
von Ursula Lachmann

BÄRZDORF, KR. STREHLEN. Schulaufnahme – Einges. von Karl Bartneck, Röntgenstr. 27, 8750 Aschaffenburg.– Wer sich wiedererkennt, melde sich beim Einsender. Näheres unter Familienachrichten Bärzdorf, Kr. Strehlen.

Hala-li in Plohmühle u. Bärzdorf!

Waren nach der Getreideernte die Felder geräumt, u. die rotgelben Stoppeln leuchteten auf weiten Fluren, sah man ab und zu ein Volk Rebhühner im seichten Flug von einem Hackfruchtacker zum anderen segeln. Ihr Ruf klang so ähnlich wie der eines Kiebitzes. Sie fanden in den Kartoffelfurchen oder zwischen den Rüben Würmer oder nährten sich auch von ausgefallenen Getreidekörnern. Wenn es aber soweit war, galt für sie auch nicht mehr die Schonzeit, u. es wurden die ersten Jagden abgehalten. Auf diese Zeit hatten wir Jungen schon lange gewartet. Es war für uns eine Abwechslung im Alltag, u. außerdem bot sich die Gelegenheit unser Taschengeld aufzubessern. Hatte man Glück, konnte man den Jagdhund eines Schützen führen, d.h. der Hund durchstreifte in der Nähe seines Herrn die Furchen, u. horchte auf dessen Kommando. Von Zeit zu Zeit mußte er doch an der Leine geführt werden, und das war unsere Aufgabe. Ich hatte auch einmal das Glück von Rittmeister Wittwar aus Prauß den Hund zu führen. Wir streiften durch die Kartoffelfelder, ich in einer Hand die Leine, in der anderen eine Weidenrute. Plötzlich merkte ich, daß ich in Gedankenlosigkeit die Leine verloren hatte. Mir fuhr der Schreck in die Glieder, u. die Angst vorm ausgeschimpft werden, wurde immer größer. Ich durfte ja aber nicht zurück um zu suchen, ich mußte ja in der Schützenkette bleiben. Als wir an den Wiesen angelangt waren, um Mittag zu machen, wedelte der Hund um Herrn Wittwar herum, natürlich ohne Leine. „Wer hat die Leine von meinem Hund?" rief er laut. Ich mußte nun Farbe bekennen, aber das befürchtete Donnerwetter blieb Gott sei Dank aus. Vorbei war's allerdings auch mit dem erhofften 50er. Am Nachmittag konnte ich noch als Patronenträger bei Graf Pfeil aus Bad-Dirsdorf 20 Pfg. verdienen. Trat dann später der Frost ein, kam auch die Zeit heran, in der Fasanen, Hasen, Wildkaninchen, Enten und Raubwild geschossen wurden. Die fanden erst als („Püschla")-Buschjagden statt; so am Kampener Büschel, oder an der Lohe an den Mergellöchern, oder im eigentlichen Fasanerie-Gehege. Diese Büsche wurden von Schützen umstellt und die Treiber liefen mit Knüppeln durchs Gestrüpp, schlugen auf die Äste, und mit lautem „Schähä" jagten sie das Wild auf. Waren die auffliegenden Fasane oder Wildenten über den Büschen oder am Buschrand zu sehen, wurden sie von den Schützen mit einer Schrotladung empfangen. So manches Stück trudelte zu Boden, und wurde von den Treibern aufgehoben. Die Hennen wurden möglichst geschont, damit der Nachwuchs gesichert blieb. Es soll auch manch getroffenes Stück nicht herausgebracht worden sein, weil es der Treiber im Gebüsch versteckt hat, und am anderen Tag für sich geholt hat. Gerd Brand, der einzige noch lebende Sohn des Dominiumbesitzers Major Ernst Brandt sagte mir folgendes Jägersprüchel:

Treiben wir's, hat's nichts drin,
hat's was drin, kommts nicht raus,
kommt' raus, treffen sie's nicht. Treffen sie was,
sein wir's (uns Treiber in den Hosenboden).

Aber so schlecht können die Schützen nicht gewesen sein, sonst hätten sie nicht die stattliche Beute erzielt. Das eigentliche große Jagderlebnis stand noch bevor: Die Kesseljagd. Da ja bei uns das Winterwetter von Mitte November bis Mitte Februar anhielt, lag im Dezember meist Schnee; und es war hart gefroren. Einige Tage vor der Jagd wurde an Feldern mit hoher Gründung, oder Maisfeldern meist an der Lohe, abgestellt. Ein oder 2 Männer liefen bis zur Dunkelheit um diese Felder, damit das darin befindliche Wild nicht heraus kam, und etwas auf die Nachbar-Jagdgemarkung überwechselte. Diese Tätigkeit hat oft mein Großvater verrichtet. Er war auch oft und gern bei der Jagd dabei; ebenso mein Vater. Wir, als Kleinkinder freuten uns schon immer darauf, daß sie uns leere Patronenhülsen, Hasenschwänzchen und Fasanenfedern mitbrachten.

Die Hülsen waren in schönen roten, blauen, grünen, schwarzen und weißen Farben zu finden. Wir Kinder hatten zu unserer Zeit nicht soviel Spielzeug, wie die Kinder heute. Da ließen wir viel Fantasie walten. Die Patronen wurden in den einzelnen Farben zu Kompanien Soldaten aufgestellt, blaue Dragoner, rote Husaren usw. Voran der Fahnenträger bekam eine Fasanenfeder eingesteckt, während die Flügelmänner Pelzkappen, bestehend aus Hasenschwänzchen, das ja schwarz-weiß leuchtete, trugen. Wir fertigten uns auch Pfeifen aus Patronenhülsen. Die Hülsen wurden in den Ofen geworfen. Die Pappe verbrannte, während der Messingboden übrigblieb. Der Kern in der Mitte wurde herausgedrückt, und 2 Hülsen wurden ineinander gedrückt. Die fertige Pfeife wurde im heißen Wasser gewaschen und fertig war sie zum Kommando-Pfeifen für unsere „Soldaten". Als wir dann schon ca. 10 Jahre alt waren, durften wir wohl noch nicht an der Jagd teilnehmen. Aber mittags liefen wir mit dem Milchkännchen nach Plohmühle, um uns eine Portion Gulaschsuppe zu holfen. Der Chefkoch der Gulaschkanone war unser Karl Gabriel, eigentlich Frauenschaffer, aber am Jagdtage stand er selbstbewußt wie ein General an der Feldküche, und rührte mit der große Kelle, und probierte immer wieder, bis er glaubte, den richtigen Geschmack zu haben. Erst bekamen die Treiber zu essen. Dann füllte er unsere Milchkanne, und wir zogen glücklich heim, und ließen uns die Gulaschsuppe schmecken!

Es soll einmal passiert sein, doch nicht in Plohmühle, daß sich ein Witzbold folgenden Spaß erlaubte: Er goß heimlich, in Abwesenheit des Kochs eine Flasche Rizinusöl in das Essen. Die Wirkung des Abführmittels blieb natürlich nicht aus, und es wurde aus der Hasenschießerei eine Hosensch...ßerei. So mancher, ob Schütze oder Treiber verdrückte sich schnell, wenn möglich an eine Ackerfurche um das grollende Unwetter im Bauch los zu werden. Die Früchte auf diesem Acker sollen im nächsten Jahr besonders gut geraten sein.

Mittlerweile hatte ich das Alter, daß ich selbst an der Jagd teilnehmen konnte. Meist war ich schon früher wach, aus Vorfreude auf die Jagd. Noch bei Dunkelheit gings rüber aufs Dominium. Dort standen die großen Wagen bereit, auf denen die Treiber transportiert wurden. Auf dem Wagen zu stehen war nicht die wahre Freude, zumal der eisige Wind messerscharf um die Ohren pfiff. Waren wir am 1. Ziel angelangt, hieß es absitzen zum Auslaufen für den 1. Kessel. Es waren ja mehrere, die tagsüber bejagt wurden. Wir nahmen ca. 80 Treiber und an die 10-12 Schützen teil. Es liefen 8 Treiber aus, danach 1 Schütze. Diesen begleitete meist eine Dame, aus Verwandten- oder Bekanntenkreis. Sie war für ihn Patronenträgerin. Ebenso lief ein Treiber gleichzeitig als Wildbrett-Träger in der Nähe des Schützen; sowie einer als Büchsenspanner. Der Träger hatte auf dem Rücken einen Weidenkorb, und war sein Schütze erfolgreich beim Jagen, hatte er schon schwer zu schleppen, aber es war ihm am Abend ein gutes Trinkgeld sicher. Hatten die Treiber und Schützen den Kessel gebildet, begann alles nach innen zu laufen. Es dauerte nicht lange, sah man die ersten Hasen aufspringen und davon laufen. Ihre Strecke jedoch war recht kurz. Man hörte einen Knall; und Meister Lampe machte einen Purzelbaum und blieb am Boden liegen. Der dafür zuständige Träger warf ihn in den Korb auf dem Rücken. Man konnte auch in den Furchen manchen Hasen beobachten, der wie ein Soldat in Deckung ging; er wurde aber doch erspäht und das Lebenslicht wurde ihm ausgeblasen. In nächster Nähe war auch ein brauner Haufen zu sehen. Die Treiber rechts und links des Schützen machten ihn aufmerksam, daß da wohl ein Hase säße. Das Gewehr in den Anschlag und abgedrückt; und was der Hase sein sollte, erwies sich als festgefrorener Maulwurfhaufen, der in lauter Erdbrocken auseinanderflog. Die Lacher waren natürlich die Treiber. So war eben manches zu erleben, was nicht auf dem Programm stand. Mir passierte auch folgendes: Als der Kessel am Wacheberg zu Ende war, sagte mir mein Vater, ich solle nach Hause gehen, um der Mutter beim Viehfüttern zu helfen. Danach sollte ich nach Plohmühle kommen, wo der nächste Kessel ausgelaufen wurde. Ich beeilte mich, schließlich wollte ich ja nichts versäumen, und lief natürlich querfeldein von der Sandgrube Richtung südliches Parkende, über den Acker, der ja als nächster Kessel gedacht war. Ich hatte ja nicht daran gedacht, daß ich das Wild aufjagen könnte. Plötzlich hörte ich, wie ein Schütze schrie: „Wer mir den Kerl bringt, kriegt 50 Pfg." Als ich die Situation ergriffen hatte, schlich ich mich zwischen den ersten Treibern mit ein, und entging so der nochmaligen Rüge. Bei Einbruch der Dunkelheit rückte das Ende des Jagd-Tages näher. Die Kastenwagen, auf denen das Wild auf quergelegten Stangen hing, wurden nach Plohmühle gefahren. Dort wurde vorm Schloß an der riesigen Linde das erlegte Wild ausgelegt, schön in Reih und Glied. Es waren so einige hundert Hasen, Fasane, Enten, Kaninchen, und auch meist 1 oder 2 Füchse, die zur Strecke gebracht waren. Dann kam das große Erlebnis, daß Jeden beeindruckte. Im grellen Scheinwerferlicht lag das erlegte Wild, und die „Strecke" wurde verblasen. Aus blitzenden Jagdhörnern wurde verkündet: „Hasen tot, Flugwild tot," und das „Hala Li" tönte im angrenzenden Schloßpark wieder. Das Erlebnis der Jagd ist ein gern geführtes Thema bei unserem Treffen der Bärzdorfer und Plühmühler. Wir wollen den Herrgott bitten, daß er uns noch oft die Gelegenheit gibt, diese Erinnerungen auszutauschen.

Kurt Bartneck